Auer Tageblatt

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 14 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 18 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 45 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler infolge Undeutlichkeit oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 140. Sonnabend, 20. Juni 1914. 9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Petersburger Blätter widmen dem König Friedrich August herzliche Begrüßungsartikel.

•

Dresden und Leipzig gehören nach einem Beschlusse des Bundesrates vom 1. Oktober dieses Jahres ab in die Ortsklasse A für den Wohnungsgeldzuschuß.

•

Das Landgericht Bayreuth hat die Klage der Frau Hofkapellmeister Isolde Beidler gegen ihre Mutter, Frau Cosima Wagner, kostenpflichtig abgewiesen.

•

Die Vereinigten Staaten haben erklärt, daß sie gegenüber den Forderungen der mexikanischen Vertreter in Niagarafalls darauf bestehen, daß der künftig zu wählende Präsident den Reihen der Rebellen entstammen müsse.

•

Auf dem höchsten Punkte der schottischen Hochlandbahn entgleiste bei Carrbridge ein Eilzug, wobei eine Anzahl Personen den Tod fanden.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 21. Juni: Ostwind, meist heiter, warm, vorwiegend trocken, schwache Gewitterneigung.

Waffenstillstand in Frankreich.

* Aus Paris schreibt uns unser Mitarbeiter: Als René Viviani am 3. September 1896 im zweiten Wahlgang gewählt worden war und zum ersten Male in der Kammer erschien, fällte ein republikanischer Chronist folgendes Urteil über ihn: Viviani ist ein republikanischer Sozialist der neuen Generation. Kaum dreißig Jahre alt, in Algier geboren als der Sohn eines Advokaten in Tlemzen. Er kam vor 10 Jahren nach Paris, um Jura zu studieren. Nachdem er Lizenziat geworden war, arbeitete er als Sekretär bei Millerand und wandte sich dem Journalismus zu. Er spielte den Leidenschaftlichen und dank dieser schlauen Haltung zog er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Groß und von schlankem Wuchs, gebräunt, von schlichtem Wesen, hat er einen loyaleren und milderen Charakter als seine Schreibweise vermuten läßt. Inzwischen sind zwanzig Jahre vorübergegangen. Viviani hat sich die politischen Sporen verdient, er ist überall beliebt und geschätzt. Aber jene hervorstechenden Charaktereigenschaften, die der Chronist aus dem Jahre 1896 schildert, scheinen ihm geblieben zu sein. Was der alte Kämpfer Ribot nicht fertig brachte, ist dem Manne der neuen Generation geglückt: Der Waffenstillstand ist geschlossen. Die Gemäßigten und die Radikalen, die sich gestern noch gegenseitig des Hochverrates ziehen und zum zwei- oder dreijährige Dienstzeit zu jedem Opfer und zu jeder Großtat bereit schienen, haben sich auf die geheimnisvolle Formel Vivianis bannen lassen, von der nur eins feststeht: Daß Viviani den 1. Oktober 1915, den kritischen Tag für die im Oktober 1913 eingerückten Mannschaften als Ministerpräsident nicht erleben wird. Herr Viviani ist zweifellos für den Augenblick der rechte Mann. Einen Prinzipienreiter hätte man gegenwärtig an der Spitze der französischen Regierung nicht brauchen können. Einer, der nach rechts neigte, wie Ribot, war unannehmbar für die Majorität der Kammer, die Mehrzahl des Volkes; einer, der sich an den Treueid von Pau hielt, wie etwa der frühere Ministerpräsident Emile Combes, war den Bundesgenossen gegenüber untauglich. Viviani aber ist eine loyale Natur, der die richtige, nicht zu strikte und nicht zu dauernhafte Mischung des Mörtels zu treffen wußte, mit der er einen notdürftigen Regierungsblock aus der Rechten, der Linken und dem Zentrum zusammenzubacken verstand, der just so lang halten wird, bis die peinlichsten und brennendsten Fragen erledigt sind. Das wird wohl bis Ende des Monats Juni der Fall sein. Dann geht die Kammer in die Sommerfrische, um erst im Herbst zu neuen Taten zu rüsten, zu deren ersten die Wiederaufnahme der prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten gehören wird und damit — Vivianis Sturz.

Ein Witzbold hat die 17 Namen des Ministeriums untereinandergestellt und sie solange gegen einandergeschoben, bis er aus je einem Buchstaben jedes Namens folgenden Satz erhielt: Il aura une vie brève. Er wird ein kurzes Leben haben. Das ist ein Scherz; aber einer jener Narrenscherze, die eine tiefe Wahrheit enthalten. Denn wenn man sich Vivianis Programm einerseits betrachtet, dann kann man über die begründete Vermutung nicht hinauskommen, daß seine vom Elysée empfangene Sendung nicht dauernder Natur ist, daß man vielmehr notgedrungen unter dem Drucke der Verbündeten einerseits und der in Frankreich herrschenden konträren Strömung andererseits Zeit gewinnen wollte, um diese Prozesse nicht zu überstürzen, sondern in aller Stille zur Reife ringen lassen. Die Erklärungen, die Viviani vor den Kammern abgegeben hat, decken sich im wesentlichen mit denen, die Ribot am Freitag verlas. Nur sind sie in ihrer Gesamtheit noch ungenauer abgefaßt, besonders was die Militärfrage angeht. In der Kammermehrheit, auf die sich diese republikanisch-demokratische Regierung stützt, sind aber sowohl monarchistisch-klerikale als radikal-sozialistische Elemente vorhanden, was natürlich auf die Dauer nicht gut tun kann. Besonders bemerkenswert aber ist ein Moment in der durch die Annahme der dreijährigen Dienstzeit mitbestimmten neuesten Entwicklung in Frankreich. Um die höheren Staatslasten zu decken, müssen die Vermögen und Handel und Industrie, ja sogar die Ersparnisse und kleinen Renten herangezogen werden. Sind nun einerseits die Sozialisten aus parteidoktrinären und vitalen Gründen gegen die verlängerte Dienstzeit, so werden die französischen Kapitalisten aller Art ebenfalls zu Gegnern des Dreijahrsgesetzes werden und zwar in dem Augenblick, in dem sie sehen, daß sie es sind, die die Rüstungen bezahlen müssen. Schon die nächsten Finanzdebatten werden die Begeisterung für die Heeresverstärkung wesentlich abkühlen. Schließlich wird man das merkwürdige Schauspiel genießen, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich vereinigen, um die Bürde abzuwälzen, die für beide Teile, für das ganze Land also zu schwer geworden ist.

Die Falle.

* Die alten Römer haben es ihrem Feldherrn Marcellus zum schweren Vorwurfe angerechnet, daß ein zehnjähriger kriegerischer Verkehr mit dem perfiden Hannibal ihn noch nicht von der Unvorsichtigkeit geheilt hatte, ein mit Gestrüpp überdecktes Gelände mit geringer Mannschaft erkunden zu wollen — eine Unvorsichtigkeit, die dem alten Haudegen bekanntlich das Leben kostete. In Durazzo scheinen solche elementaren Regeln des Kriegshandwerks auch noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Diese Miriditen müssen ihren mittel-albanischen Landsleuten doch an militärischer Anlage bedenklich nachstehen. Ihr kopfloser Vorstoß auf Schiak unmittelbar nach dem Rückzuge der Insurgenten übersteigt alle Begriffe von schlechter Führung und erweckt starke Zweifel an der Leistungsfähigkeit des alten Herrn Bib Doda. Natürlich ist auch die europäische Oberleitung von der Mitverantwortung für die durchaus vermeidbare Schlappe nicht freizusprechen. Schon dieser vierte Tag des Feldzugs dürfte gezeigt haben, daß der gefallene Oberst Thomsen von keinem der gegenwärtig in Durazzo weilenden Militärs ersetzt werden kann. Und auch der Verlust von 400 der ohne hin nicht zahlreichen Fürstentreuen wird kaum wettgemacht werden können — von den moralischen Folgen der Niederlage ganz zu schweigen.

Der ganze Erfolg der glücklichen Stadtverteidigung erscheint wieder aufgehoben. Die Rebellen kehren zurück und beginnen den Sturm von neuem. Mögen sie abermals zurückgeschlagen werden, und die Residenz sich behaupten: lange kann der Zustand nicht fortgehen, daß die von Europa eingesetzte Obrigkeit sich im Mauseloche verkriechen und froh sein muß, ihr nacktes Leben zu erhalten. Den Unsinn des großen Umgehungs- und Umzinge-

Der weibliche Nietzsche.

(Nachdruck verboten.)

Humoreske von **Georg Müller-Heim** (Dresden).

In Swinemünde hatten wir uns das Jahr vorher kennen gelernt, an Bord der Hertha, die nach Heringsdorf dampfte. Sie war eine schlanke Blondine mit einem starken, griechisch geschlungenen Knoten, der eine üppige Haarfülle verriet; intelligente, ein wenig scharf ausgeprägte Züge und hellblaue Augen, die sich streng auf den Gegenstand der Betrachtung richteten, ließen mich vermuten, daß sie keine Durchschnittsfrau war, vielleicht eine Lehrerin, Zahnärztin oder so etwas ähnliches. Sie fuhr im leichten Sommergewand ohne schützende Ueberhülle, den Strohhut in der Hand, hinaus auf die See. Halbwegs, auf der Höhe von Ahlbeck, bot ich ihr meinen Ulster an; denn der Nordwest war frisch. Sie lehnte ab, höflich, anmutig, aber bestimmt: Es ist zwar kühler, als ich dachte. Ich habe mich von der Sonne täuschen lassen. Ich war noch nie auf der See. Aber was man sich eingebrockt hat, soll man auslöffeln! Die Antwort verriet Energie und reizte mich, sie näher kennen zu lernen. In Heringsdorf bot sich Gelegenheit. Wir verlebten den Nachmittag in anregendem Gespräch, aus dem sich ergab, daß sie Breslauerin war, Hörerin an der philosophischen Fakultät und im Leben allein stand, unabhängig durch elterliches Erbteil. Aus ihren Worten offenbarte sich ein eigentümlicher Charakter. Sie schwärmte für Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne, da das Gesetz ja auch keine Ausnahme mache und jedes Vergehen gleichermaßen bestrafe, ob die Frau nun einen treulosen Geliebten töte, oder ob sie auch nur als Chauffeuse zu schnell um die Ecke fahre. Nicht einmal auf körperliche Unbehaglichkeiten nehme der Richter Rücksicht, höchstens in den ersten Stunden nach der Geburt. Warum solle die Frau nicht auch gleiche Rechte haben?

Ich sagte ihr im Café der Strandpromenade auf den Kopf zu, daß sie schon Vorträge für Frauenstimmrecht gehalten habe. Das ist schon was! lächelte sie geringschätzig. Was ändert das Stimmrecht, das sogar die Männer oft mißbrauchen, an der unwürdigen Lage der Frau! Ich bin keine Frauenrechtlerin im landläufigen Sinne. Mich ärgert nur, wenn uns die Männer wie kleine Kinder behandeln, als müßten sie uns schützen, bevormunden, weil wir nicht auf eigenen Füßen stehen können. Dabei ertragen wir Schmerzen standhafter, als die Männer überhaupt fähig wären. In der Straßenbahn macht man uns Platz, in der Universität öffnet man uns die Türen . . . und mit einem reizenden Anflug von Schelmerei fügte sie hinzu: auf dem Schiffe bietet man uns den Mantel an, gerade, als ob wir uns nicht ohne die Hilfe der Männer durchs Leben fänden! Ich warf ein paar Worte von völligem Verkennen dazwischen, von traditioneller Ritterlichkeit des stärkeren Geschlechts, hatte damit aber kein Glück. Diese sogenannte Ritterlichkeit sei weiter nichts als Egoismus, entweder, daß die Männer sich die Sympathie der Frau erringen wollten, oder um den anderen einen Beweis ihrer guten Bildung zu geben. Und nun, fuhr sie fort, das stärkere Geschlecht! Du lieber Gott! Denken Sie an die Jungfrau von Orleans, die Bäuerin in Glaube und Heimat und alle die Heldinnengestalten unserer Dichter! Der Mann paradiert mit seinem Mute, die Frau besitzt ihn. Glauben Sie, daß jeder Mann, wenn er im Walde angefallen wird, zuerst seine Begleiterin schützen würde? In der Gefahr liegt die Wahrheit; er würde zunächst nur auf sein Wohl und Wehe bedacht sein. Aber, warf ich jetzt ein, erlauben Sie gütigst! Wer sind denn die Mennen, die Ihnen eine so geringe Meinung vom Manne beigebracht haben? Würden Sie sich traumn auf Mensur stellen, mit keiner Wimper zucken, wenn Ihnen der scharfe Stahl die Wange spaltet? Ach, meinte sie, gehen Sie mir doch damit! Es gibt ja keinen schlagkräftigeren Beweis für den Egoismus der Männer. Eure Eitelkeit ist es! Wie sie den Doktor machen nicht der Wissenschaft halber, sondern um nach außen damit prunken zu können, so sehnen sie sich nach dem Durchgucker, der akademischen Visitenkarte, die sie dann jedem, ob er will oder nicht, präsentieren, weil sie sich die gedruckte Karte ja schließlich doch nicht an die Krawatte heften können. O, ich kenne das stärkere Geschlecht! Mich überzeugt man nicht! Das sah ich nun ein und ließ alle Hoffnung fahren. Aber ein interessantes Persönchen war es doch, und der Nachmittag mit seiner Rückfahrt neben Thusnelda König auf dem Autobus-Verdeck stand mir plastisch das ganze Jahr über vor der Seele. Am Abend noch mußte ich nach Stettin zurück; der Urlaub war zu Ende. Eine genaue Adresse hatte ich nicht. Die männerhassende Philosophin war passée; schade! . . . .

•

O du goldiger erster Ferientag! Du verklärst Welt und Menschen und führst uns mit allem aus, was unvollkommen und häßlich ist! Nur dem Weihnachtsheiligabend, dem Frühlingserwachen und der Freiballonfahrt über herbstliche Gefilde stelle ich dich gleich! Auf der Lausche, dem Riesen des Zittauer Gebirges, sitze ich in Höhenweltrekord-Stimmung. So muß einem Flieger zu Mute sein, wenn der Zeiger des Barographs den letzten Strich überklettert, den vor ihm nur ein einziger, der Verwegenste, erreicht hat. Im Dämmern des Abends schau ich hinab auf die schlummernde Welt. So friedlich liegt sie rings um den Berg; und doch, wie viele kampfdurchwühlte Schicksale auch in diesem Kreis von Höhen, die der Wanderer nur zur Erholung geschaffen wähnt. Laß doch mal sehen, was alles in den Kurorten und Sommerfrischen da unten das gleiche Urlaubsglück sucht wie ich! Die Fremdenlisten hat mir der freundliche Herbergsvater auf den Tisch gelegt. Bunter fremde Namen! Nun die Tabelle der Touristen in Jonsdorf, die nur wenige Tage bleiben. Da — — als drittletzter Name auf der Seite: Thusnelda König aus Breslau!

•

Der nächste Morgen sah mich am Kaffeetisch vorm grünen Baum in Jonsdorf. Mit langen Schritten war ich in aller Herrgottsfrühe den Berg hinabgeeilt. Die Weltweise mit dem hassenden Herzen mußte ich wiedersehen, ehe